

Hüter der edlen Güter: Der Quartiersmann

Der Hafen besteht nicht nur aus Kais und Schuppen. Auch Speicher werden gebraucht, in denen die eintreffenden und ausgehenden Güter gelagert werden können. Und Menschen, die für die fachgerechte Lagerung und Behandlung sorgen. Diese Hafendarbeiter wurden und werden nur in Hamburg „Quartiersleute“ oder „Küper“ genannt. Den „Quartiersmann“ als Berufsbezeichnung gibt es nicht mehr; sein Beruf ist mit anderen traditionellen Hafenberufen zusammen gefasst worden in der „Fachkraft für Hafenlogistik“. Aber die Aufgaben sind die gleichen geblieben, und es gibt sie immer noch, die Quartiersleute.

Unsere Hafensenioren Thomas Frank, Hein Schäfer und Karl Altstaedt haben Quartiersmann gelernt und viele Jahre in diesem Beruf gearbeitet. Karl Altstaedt danken wir für die historischen Fotos aus seinem Buch „Quartiersmann in der Hamburger Speicherstadt“, Thomas Frank für die kritische Begleitung des Textes.

Quartiersleute waren selbständige Lagerhalter, die Flächen auf „eigene Rechnung“ anmieteten und auf „fremde Rechnung“ für Importeure und Händler arbeiteten; mit ihnen schlossen sie Kontrakte. Große Firmen hatten ihren angestellten „Küper“, meist gelernter Böttcher. Wer sich einen eigenen Küper nicht leisten wollte oder konnte, übertrug die Aufgaben auf „Quartierslud“. Sie übernahmen die Verantwortung für die empfindlichen Waren wie Kaffee, Kakao, Gewürze und viele andere und erfüllten ihre Aufgaben oft im Lager des Auftraggebers. Sie begutachteten, wogen, sortierten, bemusterten und pflegten treuhänderisch die ihnen anvertrauten Güter. Ihre Warenkenntnisse wurden hoch geschätzt; oft waren sie spezialisiert auf eine Warengruppe und oft gab der Vater sein Wissen an den Sohn weiter.

Aber woher kommt die Berufsbezeichnung „Quartiersleute“? Erstmals im 18. Jh. tauchte diese Berufsbezeichnung auf. Unter vielen Erklärungsvarianten überwiegt die Ansicht, dass vier Arbeiter (vier Mann = vier Ecken eines Sacks) ein sog. „Quartier“ bildeten oder aber, dass ihr Geschäftslokal in einem bestimmten Quartier lag. So gibt es Anmerkungen wie „sein Quartier verkaufen“ oder „auf das Quartier heiraten“. Sie waren immerzu Viert. Der Vormann gab seinen Namen, die drei anderen wurden „Consorten“. Der Beruf des Quartiersmanns hat eine mehr als 300-jährige Tradition. In einem Kontrakt aus dem Jahre 1693 werden vier „Consorten“ genannt, in einer Urkunde um 1925 wurde erstmals vom Lehrberuf des „Quartiersmann“ gesprochen.

Als 1888 in Hamburg der Zollanschluss an das Deutsche Reich zur Errichtung des Freihafens führte, mussten Speicher hinter den Zollstationen errichtet werden.



Zur Arbeitskleidung der Quartiersleute gehörten die weißen Platen (Schürzen).

Das geschah zügig, so dass noch 1888 die ersten Lager bezogen werden konnten. Die Waren, die bis dahin in kleinen Lagern über das ganze Stadtgebiet verteilt waren, konnten auf Böden in der Speicherstadt zusammen geführt werden. Das blieb so bis in die 1980er Jahre, erzählt Hafensenior Hein Schäfer (Kakao-Hein), der viele Jahre in der Speicherstadt Kakao betreut hat.

Mit der Containerisierung ab Ende der 60er Jahre änderte sich fortschreitend die Arbeit im Hafen; auch für die Quartiersleute. Säcke, Kisten und andere Güter wurden zunehmend in Containern angeliefert. Auf Flachlagern kamen überwiegend neue technische Geräte für Transport, Umschlag und Lagerung zum Einsatz. Das veränderte und erleichterte die schwere körperliche Arbeit, führte aber auch zum Abbau von Arbeitsplätzen. In den 90er Jahren verließen die Quartiersmannbetriebe die Speicherstadt und mieteten Flächen im Hafengebiet außerhalb der Speicherstadt an.

Und heute, im Jahre 2012? Es gibt sie immer noch die Quartiersleute, z. B. die Firma Quast & Consorten, die bis 2002 in der Speicherstadt ihre Lager hatte, heute aber eines von mehreren am Windhuk Kai, nur wenige Meter vom Hafenumuseum entfernt.

Die neuen Hallen haben zwar nicht den Charme der alten Böden, doch kommen sie wie die alten Speicher ganz ohne Klima-



Typische Arbeitsgeräte des Quartiersmanns.

Der Probenstecher (oben) wurde benutzt, um aus Säcken Proben zu entnehmen. Der Griepen (Mitte) erleichterte das Anfassen von prall gefüllten Säcken. Das Speichermesser (unten) wurde u. a. zum Auftrennen von Säcken, Herausschneiden von Kutschukproben verwendet.

Fotos: Andreas Hübner



Die Arbeit der Quartiersleute war schwer und oft gefährlich.

(links)
Die bis zu 100 Kilo schweren Kaffee- und Kakaosäcke mussten häufig auf den Schultern getragen werden.

(rechts)
Quartiersleute ziehen an der offenen Luke in 25 Meter Höhe eine Hieve mit Säcken in den Speicher.

anlage aus. Olaf Giese, seit Jahrzehnten Lagermeister bei Quast & Consorten, führt mich durch das große Lager am Windhuk Kai. Hier können max. 13.000 Tonnen Kakao gelagert werden, es riecht nach Kakaosäure. Das edle Gut kommt hier ausnahmslos als Sackware in Containern, überwiegend aus afrikanischen Ländern wie Ghana, Elfenbeinküste, Nigeria, aber auch aus Ecuador. Der angelieferte Kakao wird genauso umfangreich und sorgfältig behandelt wie früher. Die Ware gehört bis zum Verkauf dem Importeur. Täglich verlassen Partien den Schuppen, je nach Wunsch des Käufers in Säcken, Big Bags oder auch lose, denn die Kakao verarbeitenden Firmen halten keine Lager mehr vor. Dann werden die Säcke aufgeschnitten und auf LKWs entleert, die direkt ans Silo des Auftraggebers fahren, die erste Station der Fabrikation. Früher, in den Lagern der Speicherstadt, erledigten sieben bis acht Arbeiter die Tagesleistung von 100 Tonnen, heute wird diese von zwei Arbeitern und einem Gabelstaplerfahrer erledigt.

Durchschnittlich bleibt die Ware bei Quast & Consorten bis zu einem Jahr. Aber es kommt auch vor, dass Kakaopartien viele Jahre verbleiben. Bei Warentermingeschäften wechseln sie oft den Besitzer aber nicht den Lagerort. Auch heute werden mit dem Probenstecher aus 30 Prozent der Säcke Proben entnommen. Im Probenzimmer werden die Bohnen auf den richtigen Geruch, auf Schimmel und Wurmfraß geprüft und ob sie „braun brechen“. Hundert Bohnen (100 g) werden auf einem speziellen Brett aufgereiht, was Aufschluss gibt über die richtige Größe. Dann werden sie aufgeschnitten. An

der Farbe ist die einwandfreie Fermentation zu erkennen. Pro Partie werden mehrere Probenbeutel zurück gestellt, mit Hilfe derer der Händler bei seinen Verkaufsverhandlungen die Qualität und Beschaffenheit der Bohnen nachweisen kann. Gab es Differenzen, erfolgte die Arbitrage für Kakao (schiedsgerichtliche Einigung ausschließlich über die Qualität) bis vor ca. 10 Jahren in Hamburg. Dazu benannte jede Partei einen Gutachter, beide gemeinschaftlich einen Dritten. Diese drei klärten dann den Fall, heute geschieht das in Paris oder London, den Metropolen mit den größten Kakaobörsen. „Aber die Fälle sind sehr selten“, sagt Lagerhalter Giese, dessen Sohn Sebastian auch schon seit 10 Jahren in der Firma ist. „Traditionelle Werte und Vertrauen spielen eine große Rolle“, sagt Olaf Giese, „im Hafen sind wir alle eine Familie“.

Lehrberuf Quartiersmann

Der Quartiersmann durchlief während seiner dreijährigen Lehre alle Stationen, die er später verantworten muss. „Es begann mit dem ‚Empfang‘ der Ware am Kai. Die Verwiegung, Kontrolle und Bemusterung an Bord der Seeschiffe, die Prüfung der Güter auf etwaige Beschädigungen, die Tarierung und Entnahme von Arbitrageproben, die sachgemäße Lagerung sowie die maschinelle Bearbeitung von Kaffee, das Reinigen von Hülsen- und Trockenfrüchten, die Übernahme von Transporten innerhalb des Hafengebietes, die Verzollung der aus dem Freihafen verbrachten Güter – alle diese vielfältigen Arbeiten geben dem Quartiersmannsgeschäft sein besonderes Gepräge.“

Quelle: Festschrift zum 75. Jubiläum des Vereins Hamburgischer Quartiersleute, 1961

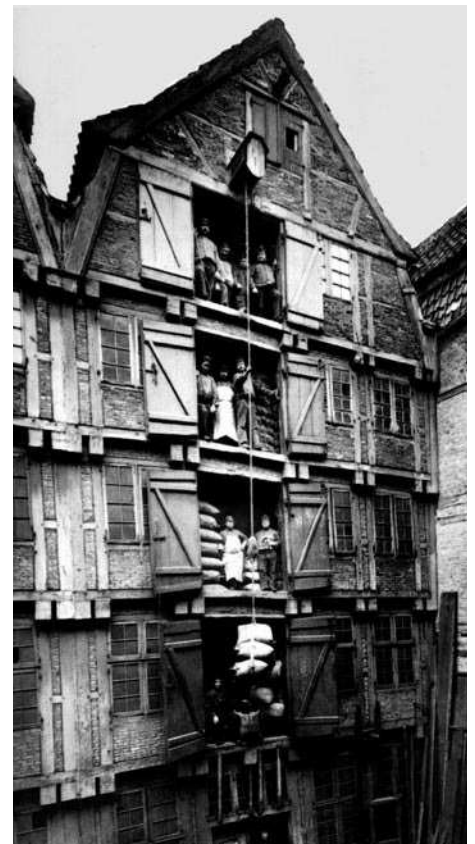


Foto: Archiv M&A

Oben: Historische Aufnahme eines Stadtspeichers um 1880. Gut erkennbar: Die Quartiersleute mit ihren weißen Platten (Schürzen) und die Enge, die damals auf den Speicherböden herrschte.

Unten: Die Kakaolagerhalle bei Quast & Consorten ist ein Beispiel dafür, wie sich die Lagerhaltung im Hafen verändert hat. An die Stelle der kleinen übereinander liegenden Speicherböden sind Flachlager getreten, in denen ein Vielfaches an Waren gelagert und bewegt werden kann. An den wesentlichen Aufgaben des Quartiersmanns – heute „Fachkraft für Hafenlogistik“ – hat sich jedoch kaum etwas geändert, wie Lagermeister Olaf Giese (im Bild) bestätigt.



Foto: Isabella v. Oesterreich